

Uta Pohl-Patalong, Hamburg

## GOTT IM BIBLIODRAMA - GOTT IM BIBLIOLOG

Im Zusammenhang dieses grundlegenden Themas werden die Gemeinsamkeiten und vor allem die Unterschiede zwischen Bibliodrama und Bibliolog klar nachvollziehbar.

**B**ibliodrama und Bibliolog haben Gemeinsamkeiten, sind aber zwei unterschiedliche Ansätze, die jeweils andere Chancen und andere Grenzen haben. Gemeinsam ist ihnen der grundlegende hermeneutische Zugang, den biblischen Text als einen Raum zu verstehen, der zur Entdeckung einlädt, und der gleichzeitig eine eigenständige und durchaus auch eigenwillige Größe bleibt. Gemeinsam ist ihnen auch die Überzeugung der Lebensrelevanz biblischer Texte und ihrer Unabgeschlossenheit und Deutungsvielfalt. Beide sperren sich gegen einengende Vorgaben dogmatischer Vorentscheidungen und trauen der Begegnung mit dem biblischen Text zu, produktive und heilsame Erkenntnisse freizusetzen. Dies gilt nicht nur, aber auch und manchmal sogar besonders hinsichtlich des Gottesbildes. Sowohl das Bibliodrama als auch der Bibliolog fördern tendenziell ein dynamisches, nicht festgelegtes und befreiendes Gottesbild und ermöglichen gegenüber Verkrustungen nicht selten überraschende Neuentdeckungen, wie Gott auch erlebt werden kann.

Zwischen Bibliodrama und Bibliolog gibt es jedoch auch hermeneutische und methodische Differenzen, die zu deutlichen Unterschieden gerade im Umgang mit „Gott“ führen. Das Bibliodrama ist auf einen längeren Prozess hin angelegt, der in die Auseinandersetzung mit der eigenen Person und mit persönlichen Glaubens- und Lebenserfahrungen führt. Dies umfasst nicht nur einen längeren Zeitraum von meistens einigen Tagen, sondern erfordert auch eine entsprechende Ausbildung der Leitung und eine entsprechende Bereitschaft aller Teilnehmenden, sich auf diese Prozesse emotional und handelnd einzulassen (dies gilt so nicht unbedingt für die „kleinen bibliodramatischen Formen“, die aber mit Recht gerade an diesem Punkt von einem Bibliodrama unterschieden werden). Insbesondere die für das Bibliodrama konstitutive leibliche Ebene befördert nicht selten Unbewusstes, Verdrängtes und manchmal auch Ungewolltes und Dunkles zu Tage. Das ist im Bibliodrama möglich und legitim, weil die Zielbestimmung des Bibliodramas Selbsterkenntnis und Selbstreflexion ausdrücklich einschließt. Der „Kontrakt“ mit den Teilnehmenden beinhaltet insofern die Bereitschaft, sich mit seiner eigenen Person, seinen Haltungen und Überzeugungen, seinen Erfahrungen und nicht zuletzt mit seinem Glauben und seinem Gottesbild zu beschäftigen und dabei ggf. zu Veränderungen zu kommen. Unverzichtbar sind daher im Bibliodrama die reflektierenden

Phasen nach dem bibliodramatischen Spiel, in denen im „Sharing“ Erfahrungen des Spieles mitgeteilt werden können. Hier können auch Irritationen benannt und Verletzungen ausgesprochen werden. Schwierigkeiten können im gemeinsamen, von der Gruppe und der Leitung getragenen Prozess auf diese Weise für die Einzelnen produktiv werden. Voraussetzung dafür ist ein gegenseitiges Vertrauen und eine gegenseitige Wertschätzung in der Gruppe, die sich in der behutsamen Annäherung an den Text und an die Gruppe entwickeln. In meiner Bibliodrama-Ausbildung bei Ursula Runschke im Studienzentrum für evangelische Jugendarbeit Josefthal habe ich dies in eindrücklicher Weise immer wieder an meiner eigenen Person und bei anderen erlebt, welche Schritte in der Persönlichkeits- und Glaubensentwicklung im Bibliodrama gegangen werden können.

Vor diesem Hintergrund ist es im Bibliodrama prinzipiell möglich, die Gottesrolle zu besetzen und Teilnehmende als „Gott“ agieren zu lassen. Allerdings wird bei der in der Regel freien Rollenwahl des bibliodramatischen Spiels die Gottesrolle eher selten gewählt, nicht nur aus verständlicher Scheu davor, sondern - so vermute ich - auch aus einem Gespür für das prinzipielle menschliche Unvermögen, „Gott zu spielen“ und der göttlichen Dimension auch nur annähernd gerecht zu werden. Die Gottesrolle ist jedoch nicht prinzipiell ausgeschlossen und wird gelegentlich auch besetzt, dann allerdings öfter als ein bestimmter Aspekt, ein Ausschnitt wie die Stimme Gottes oder die Liebe Gottes.

Im bibliodramatischen Prozess kann zudem als in einem eigenen methodischen Schritt zu einer direkten Identifikation und Auseinandersetzung mit Gott angeregt werden - vor dem Hintergrund der Einsicht, dass wir selbstverständlich immer nur unsere eigenen Bilder von Gott inszenieren. So können Gottesbilder als Standbilder gebaut werden, oder „Gott“ kann nach seinen Motiven und seinem Erleben befragt werden - dargestellt beispielsweise durch einen Stuhl, der nach eigener Entscheidung besetzt werden kann. Dabei kommt es regelmäßig zu Irritationen und gelegentlich auch zu heftigen emotionalen Reaktionen: „So teilnahmslos ist Gott aber nicht!“ - „diesen immer nur lieben Gott ertrage ich nicht mehr“ - „ich bin so froh, dass ich Gott nicht mehr als mächtigen Herrscher erlebe, und nun so etwas“ etc. . Diese Reaktionen können (und müssen!) in der anschließenden Reflexion nicht nur benannt werden kön-

nen, sondern es muss Raum, Bereitschaft und Leitungskompetenz dafür vorhanden sein, die lebensgeschichtlichen Orte von persönlichen Gotteserfahrungen zu entdecken, die entsprechenden Ängste und Sehnsüchte zu benennen und wenigstens ansatzweise mit ihnen ein Stück weiterzukommen. Auch dies habe ich in meiner Bibliodrama-Ausbildung und eigenen Praxis eindrucksvoll erlebt. Neben dem Sharing in der Gruppe kann dafür auch die Eröffnung unterschiedlicher Varianten des gleichen Bildes oder der gleichen Szene hilfreich sein. Bei einem zweiten oder dritten Mal kann ein ganz anderes Gottesbild vorherrschend sein und auch gezielt inszeniert werden: Nachdem ich gemerkt habe, wie mein Gottesbild keinesfalls ist, kann ich nun in einem zweiten Schritt meine Variante inszenieren. Gerade darin kann Befreiung erfahren werden, weil ich merke, dass ich nicht auf schmerzliche Erfahrungen und Bilder (oft meiner Kindheit und Jugend) festgelegt bin, sondern in der Gegenwart die Freiheit habe, mit diesen Vorerfahrungen konstruktiv umzugehen und mich anderen Bildern zuzuwenden. Sollten die in der Gruppe thematisierten Aspekte einseitig bleiben und wesentliche Elemente des biblischen Textes umgangen werden, kann die Leitung als Anwältin des Textes diese einbringen und zum Nachdenken darüber anregen, warum diese nicht gespielt und thematisiert wurden.

Solche in tiefe Selbsterkenntnis und lebensgeschichtliche Erfahrungen hineinführenden Prozesse intendiert der Bibliolog gerade nicht. Angesichts der verhältnismäßig kurzen Zeit (ein Bibliolog dauert selten länger als 40 Minuten, oft auch nur 20 oder sogar nur 10 Minuten) und der wesentlich stärker methodisch ausgerichteten und viel kürzeren Ausbildung wäre diese Intention auch kaum verantwortbar. Aber auch jenseits solcher äußeren Begrenzungen, die sich ggf. lösen ließen (viele Bibliologinnen und Bibliologen sind ja auch Bibliodramatikerinnen und Bibliodramatiker, und natürlich kann ein Bibliolog auch einmal länger sein), widerspricht dies der Zielsetzung des Bibliologs: Im Unterschied zum Bibliodrama beschränkt sich der Bibliolog bewusst auf die Verabredung „Texterkennnis“. Entsprechend ist der Bibliolog enger am Text und seinen Vorgaben orientiert als das Bibliodrama. Anders als beim Bibliodrama möglich eröffnet er keinen Spielraum für „Antitexte“ und keine Handlungsoptionen, die dem biblischen Text zuwiderlaufen: Simon und Andreas können nicht gefragt werden, ob sie der Aufforderung Jesu, ihm nachzufolgen, Folge leisten (Mk 1,16f), sondern nur, mit welchen Gedanken und Gefühlen sie dies tun.

Mit der Verabredung „Texterkennnis“ ist es daher verantwortbar, auch ohne vorherige Ankündigung im Gottesdienst, in einer Gruppe oder einer Schulklasse einen Bibliolog anzuleiten, denn er ist an der Ebene der Textauslegung orientiert und erfordert nicht zwingend die innere Bereitschaft, sich auf

Selbsterkenntnis oder Selbsterfahrungsprozesse einzulassen. Entsprechend sind beim Bibliolog ganz unterschiedliche Grade der Teilnahme möglich und unproblematisch: Zwischen sichtbarer Aktivität, stiller Aktivität, beobachtender Teilnahme und innerer Distanzierung sind die Übergänge fließend und müssen nicht thematisiert werden. Beim Bibliodrama hingegen ist aufgrund der für den Prozess konstitutiven Rolle der Gruppe eine durchgehende distanzierte Beobachtungsposition eines Gruppenmitglieds schwierig. Auch wenn einzelne während eines methodischen Schrittes einmal beobachtende Rollen übernehmen, werden diese als „teilnehmende Beobachtung“ verstanden und im Anschluss an das Spiel auf ihre Wahrnehmungen und auch Identifikationen hin befragt.

Beim Bibliolog kann selbstverständlich im anschließenden reflektierenden Gespräch nach den Beobachtungen auf der Textebene auch darüber gesprochen werden, wie die persönlichen Lebenserfahrungen die Identifikation mit einer biblischen Gestalt beeinflusst haben („so wie ich als Andreas gesagt habe ‚schon wieder mein großer Bruder‘, das kenne ich in meiner Beziehung zu meiner Schwester“, aber auch: „als Rahel habe ich etwas gesagt, was ich mich im Alltag nicht trauen würde zu sagen“). Dies bietet sich in Gruppen an, die miteinander vertraut sind, ist aber nicht zwingend und nicht Bestandteil des eigentlichen Bibliologs. Dieser ist mit dem Epilog und dem abschließenden Lesen des Textes abgeschlossen und muss nicht zum Gegenstand der Reflexion werden (was ihn für Kontexte wie Gottesdienst, Andacht etc. besonders gut einsetzbar macht). In der Regel spüren die Teilnehmenden beim Bibliolog durchaus, dass die Weise, wie sie die biblischen Rollen füllen, was ihnen spontan in der Rolle über die Lippen oder ins Bewusstsein kommt und welche Deutungen ihnen nahe liegen, etwas mit ihrer Person und ihren Lebenserfahrungen zu tun haben. Dies muss im Bibliolog jedoch weder bewusst gemacht noch thematisiert werden, sondern darf Ahnung bleiben. Entsprechend hat die Leitung hinterher nicht die Möglichkeit, auf fehlende Aspekte oder Einseitigkeiten in der Deutung hinzuweisen.

Diese Ausrichtung des Bibliologs lässt es geraten erscheinen, nicht zur Identifikation mit der Gottesrolle einzuladen. Bereits zeitlich bietet ein Bibliolog in der Regel nicht die Möglichkeit eines langsamen Anwärmens auf dem Weg zu einer Identifikation, die unsere Erfahrungen weit übersteigt, und schließt damit Menschen aus, denen dies schwerer fällt. Vor allem aber unterscheiden Menschen emotional nicht zwischen „Gott“ und „Gottesbild“, so dass Verletzungen die Regel sind, wenn andere sich als „Gott“ in einer Weise äußern, wie ich Gott nicht erlebe - oder nicht erleben möchte. Wenn jemand als „Gott“ sagt: „Mir tut es unendlich Leid, was in der Welt

geschieht, aber ich kann es nicht ändern, so sind die Menschen", dann mag den einen der mitfühlende Gott wohl tun, den anderen erscheint er verantwortungslos und sie verlassend. Wenn jemand als „Gott“ Stärke und Macht äußert, kann dies den einen Sicherheit vermitteln, die anderen hingegen auf ein Gottesbild stoßen, unter dem sie lange gelitten haben. Solche Erlebnisse führen Menschen in die Konfrontation mit Lebens- und Glaubenserfahrungen, für die sie Raum und die sichere Vertrautheit eines geschützten Rahmens brauchen. Sie müssen sich zudem innerlich bereit erklärt haben, sich auf solche Prozesse einzulassen, bzw. die Möglichkeit haben, dies nicht zu tun. Ohne entsprechende Verabredung und ohne den nötigen Raum dafür wäre es ethisch unverantwortlich, solche Prozesse bewusst zu initiieren.

ungen, die zu einer behutsamen Veränderung des eigenen Gottesbildes führen können - auch wenn die Leitung und die Gruppe davon nichts mehr mitbekommen. Insofern ist das Anleiten von Bibliologen manchmal auch ein wenig entsagungsvoll, weil man von den Wirkungen des Bibliologs auf die Lebens- und Glaubensgeschichte der anderen nicht unbedingt etwas mitbekommt. Dies jedoch den einzelnen Menschen als eigenständigen Subjekten und es vor allem Gott zu überlassen, dürfte theologisch eine sinnvolle christliche Haltung sein. Eine solche Haltung wiederum ein Bibliolog und Bibliodrama, die beide im Wissen darum agieren, dass das Entscheidende, was in ihnen geschieht, Gottes Werk ist und durch das „Menschenwerk“ guter Vorbereitung und kompetenter Leitung nur ermöglicht und angebahnt, nicht aber bewirkt werden kann.

Dennoch kommt Gott auch im Bibliolog ins Spiel. Zum einen kommt er/sie indirekt ins Spiel, beispielsweise in Bibliologen zu der Begegnung zwischen Eva und der Schlange (Gen 3,1-6) in der Gestalt der Schlange eigentlich immer. Wenn sie beispielsweise Gott herausfordert, die Ernsthaftigkeit seiner Worte „testen“ will, wird dahinter ein Gottesbild deutlich, dessen Allmacht nicht unangefochten ist. Geht es der Schlange um die Macht, steht zugleich die Macht Gottes auf dem Spiel.

Möglich ist es im Bibliolog auch, eine mit Gott eng verbundene Rolle zu befragen, die in der Regel dann Wesentliches über Gott aussagt, beispielsweise am Ende der Erzählung von den Hebammen Schifra und Pua den Segen Gottes, der auf ihre Häuser kommt: „Segen Gottes, was bist du eigentlich für ein Segen? Was bewirkst du?“ Zwischen einem bestimmten Segen Gottes und der eigenen unmittelbaren Gotteserfahrung ist in aller Regel genügend Distanz vorhanden, um für andere Deutungen als die eigene offen zu sein. Häufig entstehen an solchen Stellen gerade durch die Äußerungen anderer ganz überraschende Entdeck-

